

Orchester und Corona: Trompeter blasen keine Kerzen aus

Von [Jan Brachmann](#) / faz.de vom 09.05.2020



Ein Mariachi spielt in Bogotá am 7. Mai 2020 Trompete bei einem Protest, auf dem Mariachis und freischaffende Musiker forderten, trotz der Corona-Pandemie ihre Arbeit ausüben zu dürfen Bild: dpa

Mediziner der Berliner Charité legen ein Positionspapier vor, das den Spielbetrieb der Orchester wieder ermöglichen könnte. Es revidiert gängige Richtlinien gravierend.

Ein Hoffnungszeichen für Deutschlands Musikleben: Es sei aus medizinischer Sicht nicht nur möglich, sondern auch wünschenswert, dass die Orchester in Deutschland unter den Bedingungen der Covid-19-Pandemie ihren Proben- und Spielbetrieb wieder aufnehmen. Zu diesem Schluss kommen mehrere Fachleute der Berliner [Charité](#), die ein Positionspapier erarbeitet haben, das jetzt vom Institut für Sozialmedizin, Epidemiologie und Gesundheitsökonomie sowie vom Institut für Hygiene und Umweltmedizin in Abstimmung mit den Vorständen der sieben städtischen Orchester Berlins veröffentlicht wurde. Das Papier soll Entscheidungsträgern als Empfehlung dienen, „den Start in die Normalisierung zu beginnen“, wie es Stefan Willich, Epidemiologe und Sozialmediziner an der Charité, im Gespräch mit dieser Zeitung formuliert.

Kunst und Kultur, so heißt es in dem Papier, hätten „für die Bevölkerung eine unverzichtbare Bedeutung. Auf der individuellen Ebene wirkt Kunst gesundheits- und entwicklungsfördernd, Musik insbesondere hat heilende Wirkungen. Auf der Bevölkerungsebene besitzen Kunst und Kultur eine identitätsstiftende, der Bildung und dem Wohlbefinden dienende Wirkung. Eine Wiederaufnahme des Kunst- und Orchesterbetriebs während der Covid-19-Pandemie sollte daher parallel zur Wiedereröffnung von Industrie, Handel und Bildungseinrichtungen dringend angestrebt werden.“

Für den Proben- und Spielbetrieb von [Orchestern](#) würden anderthalb Meter Abstand zwischen Streichern, Schlagzeugern und Spielern von Tasteninstrumenten genügen. Bläser sollten einen Abstand von zwei Metern einhalten, Blechbläser durch Plexiglasscheiben von den Menschen, die vor ihnen sitzen, abgeschirmt werden. Kondenswasser bei Blasinstrumenten müsse mit Einwegtüchern aufgefangen und entsorgt werden. Ansonsten gelten die üblichen Regeln: kein Handkontakt, Hustenetikette, häufiges Händewaschen, Mundschutz außerhalb des Podiums, gründliche Raumreinigung.

Modellcharakter über Berlin hinaus

Das Papier, dem Kulturstaatsministerin [Monika Grütters](#) bereits kurz nach dessen Veröffentlichung „Modellcharakter auch über Berlin hinaus“ zusprach, ist deshalb so wichtig, weil es sich auf neueste Studien in Wien, den Niederlanden und Untersuchungen des Freiburger Musikermediziners Bernhard Richter bei den Bamberger Symphonikern stützt. Sie korrigieren bisherige Richtlinien gravierend. So haben Messungen ergeben, dass die austretenden Luftströme bei Blasinstrumenten um vieles geringer seien als beim normalen Sprechvorgang. Stefan Willich fasst es in die prägnante Formulierung: „Mit einer Trompete eine Kerze auszublasen scheint sehr schwierig zu sein, während das selbst ein Kleinkind mit einem Puster hinbekommt.“

Beim Sprechen, Singen und Husten erfolge die Ausbreitung von potentiell infektiösen Aerosolen weiträumig und diffus. Was beim Spiel von Blasinstrumenten passiere, sei weit weniger problematisch. „Man muss sich klarmachen“, erläutert Willich, „dass sich ein Orchester beim Spiel maximal protektiv verhält. Alle sitzen hinter- und nebeneinander, niemand sitzt sich gegenüber, niemand spricht. Die vermutete Gefährdung durch die Bläser konnte durch empirische Studien als minimal erwiesen werden.“

Revidiert wird mit diesem Papier vor allem die branchenspezifische „Handlungshilfe zum Arbeitsschutzstandard Sars-CoV-2 für Bühnen und Studios sowie für den Probenbetrieb“ des Verbands der Berufsgenossenschaften VBG vom 27. April 2020. Sie verlangt für Bläser einen Abstand von zwölf Metern in Blasrichtung und drei Metern in anderen Richtungen. Diese Forderungen erscheinen nach den jüngsten Studien als haltlos. Die Empfehlung, wie man mit singenden oder engagiert sprechenden Künstlern, für die nach VBG ein Abstand von sechs Metern verlangt wird, umgehen kann, steht noch aus.

Sollten die zuständigen politischen Stellen und auch die Gesundheitsämter den Empfehlungen der Mediziner von der Charité folgen, könnte es bald wieder Proben und Konzerte geben. Allerdings gibt es noch keine Richtlinien zum Umgang mit dem Publikum. Die müssten von anderer Seite erarbeitet und von den einzelnen Häusern an ihre räumlichen Gegebenheiten angepasst werden. Denkbar wäre, jede zweite Reihe freizulassen und nur jeden zweiten Platz zu besetzen, dazu die Konzerte zu verkürzen und zweimal stattfinden zu lassen.

Auf jeden Fall würde die Umsetzung der Abstandregeln bedeuten, dass Orchesterbesetzungen reduziert werden müssten. Der Trend der letzten Jahre, von den massiven Orchesterstärken der Karajan-Ära zurückzukehren zu historisch verbürgten Größen, würde pandemiebedingt verstärkt. Eine Beethoven-Symphonie mit knapp vierzig oder eine Brahms-Symphonie mit knapp fünfzig Spielern wären dann auch für nicht historisch orientierte Klangkörper der Normalfall. Ob man regulär kolossal besetzte Werke von Gustav Mahler und Richard Strauss mit stark reduzierten Streichern befriedigend umsetzen kann, müssten Experimente zeigen.

Anselm Rose, der Geschäftsführer der Rundfunkorchester und -chöre GmbH Berlin, sagt, die Umsetzung dieses Positionspapiers würde den Rundfunkorchestern ermöglichen, in den Sendesaal zu gehen und die vereinbarten Programme zu spielen, die dann auf den gebuchten Sendepätzen bei Deutschlandfunk Kultur und dem Kulturradio des RBB ausgestrahlt werden könnten.

Sollte das Papier politisch wirksam und gleichzeitig Publikumsverkehr möglich werden, wären schon bei den Sommerfestivals einige Konzerte wieder möglich. Am schwierigsten wird sich die Wiederaufnahme des Betriebs bei Chören gestalten. Aber Studien zur Infektionsverbreitung bei Sängern und Sprechern sind bereits in Arbeit. Stefan Willich, der selbst auch Dirigent ist und einige Jahre als Rektor die Hochschule für Musik Hanns Eisler in

Berlin leitete, sagt, wir sollten unter den Bedingungen von Covid-19 die Normalität auch unseres Musiklebens neu definieren: „Wir müssen es als normal empfinden, dass man im Konzertbetrieb für einige Zeit – wir reden hier mindestens von vielen Monaten – bei Orchestern auf der Bühne keine hundert Leute, sondern vielleicht nur 65 sieht. Wir tun gut daran, uns mit diesen Veränderungen anzufreunden und zu sagen: So ist das Leben jetzt eine Weile.“